

**Matthias Wenger**

**Die astronomischen  
Beobachtungen  
an den Externsteinen  
und ihre religionsgeschichtliche  
Deutung**

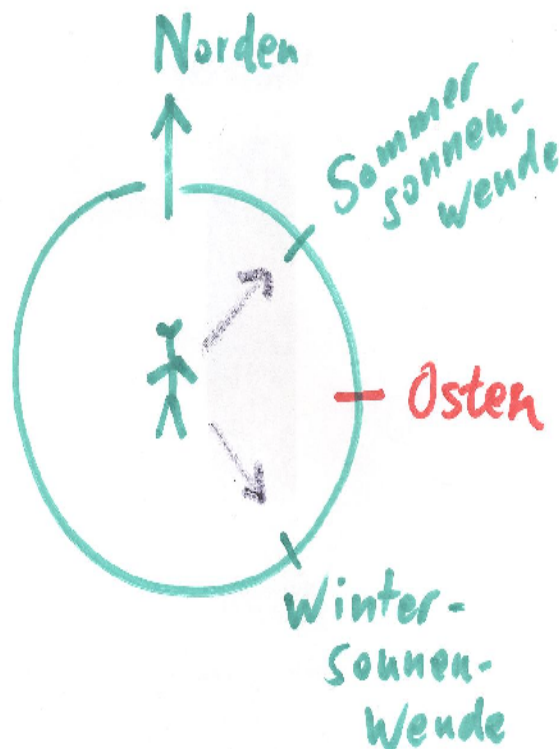
**Vortrag auf der Tagung des Forschungskreises Externsteine e.V. am 16. Mai 2015  
(Horn- Bad Meinberg)**

Berlin 2015 \* Matthias Wenger – Ostender Str. 2 - 13353 Berlin -  
Matthias-Wenger@web.de

## Auf der Suche nach der aufgehenden Sonne

Wohin schauen Sie, wenn man Ihnen sagt: Schau mal, die Sonne geht schon auf? Dumme Frage – nach Osten natürlich, wohin denn sonst! Aber so einfach ist die Antwort keineswegs. Man müsste diese Frage nämlich eigentlich mit einer Gegenfrage beantworten: Welchen Tag des Jahres haben wir heute und an welchem Ort der Erde befinden wir uns jetzt gerade?

Dieser Punkt, an dem die Sonne jetzt aufgeht, ist nämlich kein am östlichen Horizont feststehender Punkt. Er wandert vielmehr, vom äußersten Südosten zum Zeitpunkt der Wintersonnenwende bis zum genauen geographischen Ostpunkt am 21. März, um dann am 21. Juni im äußersten Nordwesten anzukommen.



Und wenn Sie Zeit ihres Lebens in der Grosstadt waren, wird Ihnen das gar nicht so bewusst sein – ist doch der Horizont nie frei, immer steht irgend etwas im Wege wie ein Wolkenkratzer, ein LKW oder eine hohe Brücke.

Wenn Sie in Skandinavien leben, ist es noch etwas anders: Hier wandert der sommerliche Sonnenaufgangspunkt noch etwas weiter Richtung Norden, als in Berlin oder München. In Rom oder Kairo hingegen nähert sich derselbe Punkt sehr stark der „echten“ geographischen Ostrichtung an. Mit diesen einfachen Beobachtungstatsachen müssen wir uns, ohne die realen astronomischen Ursachen im Detail zu beschreiben, erst einmal anfreunden, um zu begreifen, wovon im Folgenden die Rede sein wird.



Das Sazellum auf dem Felsen 2 der Externsteine

### ***Teudts These***

In seinem Werk „Germanische Heiligtümer“ schrieb Wilhelm Teudt:

„Von Bedeutung ist nun folgende Feststellung: der ganze Raum mit dem über dem Ständer befindlichen kreisrunden Loch ist nicht nach Osten, sondern nach Nordosten auf die am Sommersonnwendtage aufgehende Sonne und auf den Mondaufgang zur Zeit seines nördlichsten Extrems geortet. Die Ortung der christlichen Gotteshäuser ist von Anfang an eine östliche gewesen; die nordöstliche zum Sommersolstitium war als heidnisch verpönt. Duandus, Bischof von Mende schreibt im 13. Jahrhundert: „Man muß so den Grund legen, daß das Haupt richtig nach Osten blickt, nämlich nach Sonnenaufgang an der Tag- und Nachtgleichen, und nicht gegen das Solstitium (22. Juni) wie einige tun.“ Zuwiderhandlungen gegen kirchliche Vorschriften und heidnische Neigungen scheinen im freien Baugewerbe manchmal vorgekommen zu sein, besonders

durch Einschmuggelung alter Bildhauerei... wo aber klösterliche Arbeit geleistet wurde, wie hier, sind Zuwiderhandlungen nicht anzunehmen. Ungenaue Bestimmung der Ostrichtung kam bei den alten Kirchen bis zu 14 Grad vor; hier aber handelt es sich um 47 Grad Abweichung von der Ostrichtung“.<sup>1</sup>

Teudt vertritt also kurz gesagt Folgendes:

- **Bei alten Kirchen ist die Ausrichtung auf den geographischen Osten der „Normalfall“**
- **Von welcher architekturgeschichtlichen Epoche er hier spricht, verrät er nicht.**
- **Abweichungen der Ortung nach Nordosten sind heidnisch, sprich nicht- oder vorchristlich.**
- **Solche Abweichungen treten nach Teudt nur „manchmal“ auf, sie können auf Ungenauigkeiten beruhen, von denen Teudt offen läßt, ob es sich um handwerkliche Inkompetenz oder heidnische Sabotage handelt.**

Sind Teudts Bemerkungen über die „normale“ Ortung christlicher Kirchen zutreffend ?

### ***Mittelalterliche Kirchen und ihre Ortung: Ein Befund aus Forschungs-Neugier***

Eine willkürliche Stichprobe von 14 Kirchen verschiedener Epochen im Raum Mitteleuropa durch den Referenten hat folgendes Resultat:

Von 14 nach dem Zufallsprinzip ausgewählten Kirchen weisen 7 leichte Abweichungen von der geographischen Ostrichtung nach Norden oder Süden aus.

Die Ausrichtungen von 2 Kirchen könnte man als verstärkt abweichend bezeichnen.

Bei 5 Kirchen liegt eine sehr stark abweichende Ausrichtung im Verhältnis zum geographischen Osten vor.

Schauen wir uns einige besonders extreme Beispiele an:

Dom St.Viktor i. Xanten (Baubeginn 1263 bis 1544) – Starke Nordostabweichung  
(St. Viktor: 10. Oktober)

Neuwerkkirche i. Goslar, früher St. Maria im Rosengarten (12. Jhdt., romanisch) - Starke Nordostabweichung  
(Mariä Geburt: 8. September – Augsburg 1998, Mariä Himmelfahrt: 15. August – Legenda Aurea)

Bamberger Dom St. Peter und St. Georg(1012 – Weihe des ersten Doms) - Starke Nordostabweichung  
Petrus: 29. Juni – Georg: 23. April - Augsburg 1998 -

Stephansdom in Wien (1147) – Starke Südostabweichung  
St. Stephan: 26. Dezember

---

<sup>1</sup> Wilhelm Teudt, Germanische Heiligtümer, Jena 1934, S. 22f.

## ***Mittelalterliche Kirchen und ihre Ortung: Was sagt die Forschung dazu?***

Ist dieser „Zufallsbefund“ wirklich repräsentativ ? Zum Glück sind wir nicht auf Spekulationen angewiesen, denn es gibt mindestens fünf größere Untersuchungen zu diesem Thema.

-Tamas Guzsik, Budapest 1978: Er hat in 5 Jahren 715 Kirchen untersucht. Dabei kam er u.a. zu dem Ergebnis: Rund 20 % der untersuchten Kirchen sind auf den geographischen Osten ausgerichtet, aber rund 8 % solstitial, d.h. auf eine der beiden Sonnwendrichtungen, das sind immerhin 56 Kirchen ! <sup>2</sup>

-Dieter Kestermann 1991 (s. auch Schlosser/Cierny S. 120): 519 Kirchen umfasst sein Beobachtungsmaterial. Die bei Schlosser/Cierny veröffentlichte Graphik zeigt deutlich: Neben einem Schwerpunkt im äquinoktialen Bereich gibt es insbesondere in dem Jahresviertel zwischen Sommersonnenwende und Frühlings-Tag- und Nachtgleiche beträchtliche Schwerpunkte. <sup>3</sup>

-Prof. Dr. Friedrich H. Balck, Institut für Physik und Physikalische Technologien TU Clausthal-Zellerfeld: 150 Kirchen. Die Graphik von Balck bietet ein ähnliches Bild wie bei Kestermann. <sup>4</sup>

-Der Befund von Erwin Reidinger aus 2005: Schaubild von 45 Kirchen im Bereich Wiener Neustadt. Schon die oberflächliche optisch-visuelle Analyse zeigt wieder den Schwerpunkt in der „Sommerhälfte“ des Horizontbogens und zahlreiche aber geringer quantifizierbare „Ausschläge“ zwischen Herbst-Tag- und Nachtgleiche und Wintersonnenwende. <sup>5</sup>

Der Diplom-Ingenieur Christian Wiltch hat die umfangreichste Studie zum Thema erst vor kurzer Zeit vorgelegt. <sup>6</sup> Die Stärke von Wiltchs Antwort liegt in der Datenbasis, die insgesamt 1400 mittelalterliche Kirchen aus dem Gesamtgebiet Nordrheinwestfalens umfasst. Das überschreitet allein vom zugrunde gelegten Material her die meisten bisherigen Untersuchungen um das Doppelte.

Für eine signifikante Zahl von Bauten ist der betreffende Tag offenbar der Tag der Weihe der Kirche. Ein anderer massgeblicher Faktor ist der Sonnenaufgang am Namenstag des Heiligen, dem die Kirche geweiht ist.

---

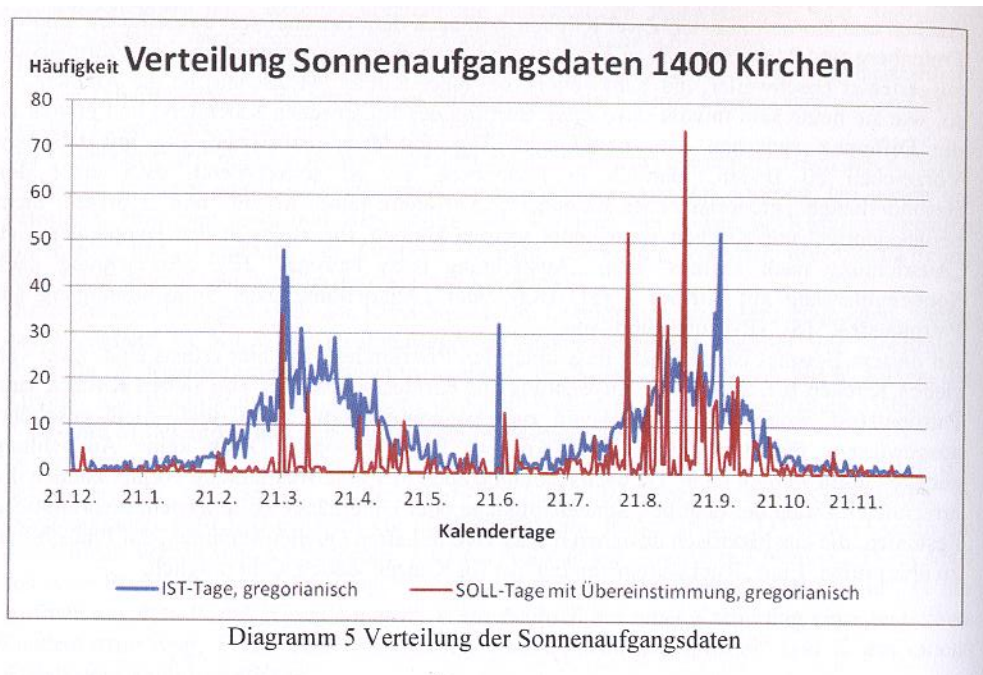
<sup>2</sup> [www.pp.bme.hu/ar/article/download/2418/1523](http://www.pp.bme.hu/ar/article/download/2418/1523) (Seitenaufruf am 22.06.2015)

<sup>3</sup> Dieter Kestermann, Die Ausrichtung von Kirchen und Heiligtümern, in: Kestermann (Hrsg.), Berichte der 1. Horner Fachtagung er Externstein, Bochum 1991

<sup>4</sup> <http://www.biosensor-physik.de/biosensor/kirchen.htm> (Seitenaufruf am 23.06.2015)

<sup>5</sup> [http://erwin-reidinger.heimat.eu/HP\\_Bilder/Mittelalterliche\\_Kirchenplanung.pdf](http://erwin-reidinger.heimat.eu/HP_Bilder/Mittelalterliche_Kirchenplanung.pdf) (Seitenaufruf am 23.06.2015)

<sup>6</sup> Christian Wiltch: Das Prinzip der Heliometrie im Lageplan mittelalterlicher Kirchen – Nachweis der Ausrichtung von Kirchenachsen nach Sonnenständen an Kirchweih und Patronatsfest und den Folgen für die Stadtplanung – Dissertation Aachen 2014, Shaker-Verlag – ISBN 978-3-8440-2812-6



Ein Resultat des Forschungsprojekts von Christian Wiltch (Wiltch, S.80)

### **Die Vielfalt der östlichen Ausrichtungen: Was sind die Gründe?**

Ein wesentliches Resultat dieser Untersuchungen ist also: Die Ausschließlichkeit einer „reinen“ geographischen Ostung ist ein Mythos. Was aber ins Auge fällt, ist die ungeheure Varianz der Ortungen.

Zunächst einmal: Ist es denkbar, dass die mittelalterlichen Baumeister nicht in der Lage waren, den geographischen Osten zu identifizieren? Das ist kaum haltbar, denn es gibt hierzu ganz einfache Methoden, wie Burkard Steinrücken beschreibt:

„Mit einem trickreichen Verfahren, das „*Indische Kreise*“ genannt wird, kann man mit geringen technischen Hilfsmitteln die Himmelsrichtungen an einem sonnigen Tag genau bestimmen. Man beobachtet dazu den Verlauf der Schattenspitze eines senkrecht aufgestellten Stabes. Im Laufe des Tages zeichnet man die Spur des Schattens auf. Am Abend zieht man einen möglichst großen Kreis um den Fußpunkt des Schattenstabs, der die Schattenlinie zweimal schneidet. Die Schnittpunkte sind die Orte gleicher Schattenlänge am Vormittag und am Nachmittag. Ihre Verbindungslinie zeigt in die Ost-West-Richtung. Die Nord-Südrichtung liegt senkrecht dazu.“<sup>7</sup>

Reidinger zitiert aus einer Chronik, die das Baugeschehen um das Kanonissenstift Schildesche bei Bielefeld im Jahre 939 beschreibt: „Im Jahre 939 (...) stellten verständige Kunstfertige des Maurerhandwerks, (...) den Mittagspunkt fest, schlugen um diesen einen ebenmäßigen Kreis ( alternativ = *machten darum einen viergeteilten Kreis* ) und legten den Punkt des tatsächlichen Sonnenaufganges fest. Von jenem aus vermaßen sie das Sanktuarium, das im Halbkreis gerundet war.“<sup>8</sup>

Andere mögliche Gründe für Abweichungen vom „reinen“ geographischen Osten könnten sein:

<sup>7</sup>(<http://sternwarte-recklinghausen.de/astronomie/astronomie-im-alten-europa/>) (Seitenaufwurf am 23.06.2015)

<sup>8</sup>Reidinger 2005, S. 50

- Der Azimut eines besonderen Feiertages wurde verwandt
- Der Azimut des Gründungstages wurde verwandt
- Bei der Benutzung von Magneten seit 1125 kam es zu Meßfehlern infolge der „Mißweisung“
- Gründe baulicher Art: Gelände und urbane Siedlungsstruktur

### **Östliche Ausrichtung und Heiligenkult: Was steckt dahinter?**

Einer der Gründe für die Abweichung vom „reinen geographischen Osten“ könnte gewesen sein: Der Azimut des Patroziniums wurde verwandt. Was aber ist ein „Patrozinium“ ?

Jede Kirche wurde einem bestimmten Heiligen geweiht. Jeder Heilige hat einen geweihten Tag, der Jahrestag seines Todes bzw. seines Martyriums. Die Baulinie einer diesem Heiligen geweihten Kirche richtet sich in vielen Fällen auf den Punkt am Horizont, an dem anlässlich seines Namenstages die Sonne aufgeht. Laut Guzsik sind 23,8 % der untersuchten Kirchen dergestalt ausgerichtet.

Bei mehreren vorhandenen Patrozinien wurden deren Azimute addiert (Hier ist Azimut zu definieren als Winkelabstand des betreffenden Sonnenaufgangs vom Ostpunkt gem. Eckstein/Büll/Hörnig)

Die Patrozinienforschung birgt viele Tücken, weil viele Kirchen heute Schutzheilige haben, die nicht ihre ursprünglichen sind. Verlässlich und aussagekräftig sind besonders nachweislich alte Kirchen, die sich bis auf die karolingische Ära zurückverfolgen lassen. Niemand weiss über diese Forschungsthemen heute so gut Bescheid wie der Orden der Benediktiner, was sich in einer bekannten sehr präzisen Studie dokumentiert.<sup>9</sup>

Ein schönes Beispiel für einen aussagekräftigen Hinweis auf eine Ortung anhand eines Patroziniums ist die Klosterkirche von Müstair, die Johannes dem Täufer geweiht ist. Die Legende besagt, das Kloster Müstair sei eine Gründung Karls des Großen gewesen!<sup>10</sup>

Was bei Reidinger und Guzsik ins Auge fällt: Besondere Feiertage spielen eine Rolle: Nämlich die Solstitien (Sommer- und Wintersonnenwende), die auch im Volksbrauchtum herausragen.

Patrozinien und „besondere“ Feiertage spielen also für die Ostausrichtung der Kirchen eine besondere Rolle – Welcher tiefere Sinn erschließt sich daraus ?

Genauer lässt sich diese Fragestellung aus christlich-mittelalterlicher Sicht erörtern, aber auch aus dem Befund volkstümlicher Bräuche.

Zunächst einmal erscheint es uns befremdend, den Tod eines Menschen in Verbindung zu bringen mit dem Aufgang der Sonne und ihres Lichtes. Andererseits ist die Vorstellung, dass ein Sterbender erhoben wird, indem ihn die Götter an den Sternenhimmel versetzen, ein uraltes vorchristliches Bild. Sowohl in der germanischen als auch in der altgriechischen Mythologie ist diese Vorstellung bekannt.

Im christlich-mittelalterlichen Denken erscheint dieses Bild aber in neuer Interpretation, weil hier in der Abwertung des irdischen Lebens der Tod als aufsteigende Kurve des jenseitigen Lebens betrachtet wird.

Der Azimut des Patroziniums besagt also folglich symbolisch: Wenn die Sonne am Tage des Patroziniums aufsteigt, deutet sie den Aufstieg der Seele des toten Heiligen in die höheren Sphären der jenseitigen Welt an. Es ist ein Gleichnis des Schicksals der Seele,

<sup>9</sup> Rudolf Eckstein, Franziskus Büll OSB und Dieter Hörnig : Die Ostung mittelalterlicher Klosterkirchen des Benediktiner- und Zisterzienserordens, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, Bd. 106, Heft 1, 1995, S. 7 bis 78 (<http://www.geologie.uni-freiburg.de/root/projekte/geophysik/muensterschwarzach/ostung/ostung.html>) (Seitenaufruf am 23.06.2015)

<sup>10</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Benediktinerinnenkloster\\_St.\\_Johann](https://de.wikipedia.org/wiki/Benediktinerinnenkloster_St._Johann) (Seitenaufruf am 23.06.2015)

die die Unterwelt verlassen hat, um ihre Himmelfahrt anzutreten. Wenn die Sonne über die Horizontlinie steigend, ihre Strahlen auf den Altar der Kirche fallen lässt, in dem sich die Überreste des Heiligenkörpers befinden, weckt sie den in ihm ruhenden Geist, um ihn in höhere Sphären aufsteigen zu lassen. Man könnte also so weit gehen, zu sagen, hier ist nicht nur sinnbildlich ein Wandlungsprozeß des Materiellen durch das Lichthafte angedeutet. Die Kongruenz von astronomisch-physikalischem Geschehen und physischer Präsenz des Heiligenkörpers als Reliquiar bewirken einen magisch-alchemistischen Prozeß. Zumindest können dies einige imaginative Beweggründe der frühmittelalterlichen Bauweise sein.

**Guillaume Durand** (um 1230 – 1269) drückte es folgendermassen aus: „Nachdem der Kopf gegen Westen gelegt wurde, wird der Fuß nach Osten gerichtet, in einer Lage, wo (der Tote) gewissermaßen selbst sagt und billigt, daß er bereit sei, von dem Tod in die Auferstehung, aus der Welt in die Ewigkeit zu eilen“.<sup>11</sup>

### ***Historische Wurzeln mittelalterlicher Sakralarchitektur: Interessierte sich das spätantike Christentum für den Sonnenkult?***

Es dürfte schwierig sein, zwischen der hier erkennbaren sakralarchitektonischen Praxis und theologischen Prinzipien einen Kausalbezug herzustellen. Hatten die Sonne und der Sonnenlauf also für die mittelalterlichen Christen eine tiefere, spirituelle Bedeutung? Um sich einer Antwort auf diese Frage anzunähern, hier einige Zitate von „Kirchenvätern“:

**Athanasius** (298-373), Teilnehmer des Konzils von Nizäa 325: „Die Kirche liegt meistens so, daß die betenden Gläubigen das Gesicht dem Altar zugewendet die aufgehende Sonne, das Symbol Christi sehen, der die Sonne der Wahrheit und das Licht der Welt ist“.<sup>12</sup>

**Dionysius Exiguus** (470 – 540), römischer Mönch, übersetzte griechische Schriften ins Lateinische, sammelte Konzilsbeschlüsse. Er schreibt in ***Argumenta Paschalia Aegyptiorum, Kptl. XV, De die æquinocitii et solstitii:***

„Jesus Christus unser Herr ist geboren aus der Jungfrau Maria an dem Tage, da die Tage beginnen länger zu werden.

Das erste Äquinoktium, da Tag und Nacht gleich sind, ist am 25. März [VIII Kal. Aprl.]. An eben diesem Tag verkündete Gabriel der Heiligen Maria: "Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden." Am gleichen Tag ist Christus auch aus seiner leiblichen Hülle geschieden.

Das zweite Solstitium ist am 24. Juni [VIII Kal. Iulii], dem Tag, an dem der hl. Johannes der Täufer geboren wurde. Von da an nimmt der Tag ab.

Das zweite Äquinoktium ist am 24. September [VIII Kal. Octob.], dem Tag, da Johannes der Täufer empfangen wurde. Von da ab ist der Tag kürzer als die Nacht, und wird immer kürzer bis zum Tag der Geburt des Heilands“<sup>13</sup>

<sup>11</sup> zit. bei Guzsik, S. 198

<sup>12</sup> zit. bei Guzsik, S.198

<sup>13</sup> [http://www.nabkal.de/osterstreit/anhang/dionysius\\_3.html](http://www.nabkal.de/osterstreit/anhang/dionysius_3.html) (Seitenaufruf am 24.06.2015)



## **Solare Mysterien im spätantiken Christentum der römischen Epoche**

Das ist aber nicht der einzige Hinweis auf die Präsenz solarer Mysterien im spätantiken Christentum. Konstantin I. (288-337) privilegiert im Jahre 313 das Christentum, was er 325 mit der Einberufung des Konzils von Nicäa fortsetzt. Hier liegt der Anfang vom Ende des spätantiken Heidentums und der Beginn der Herausbildung einer Monopolstellung des Christentums als neuer römischer Staatsreligion: „Als *Sol Invictus Mithras* wurde der Gott so besonders seit Aurelian von zahlreichen Kaisern verehrt, so auch noch vom jungen Konstantin I. ... Kaiser Aurelian (römischer Kaiser von 270 bis 275) machte den Kult des Sol Invictus, welcher im Einklang mit dem Mithraismus stand, sogar kurzzeitig zur Staatsreligion. ... Erst 391, als das Christentum durch Kaiser Theodosius I. zur Staatsreligion wurde, wurde die Ausübung anderer Religionen bei Todesstrafe verboten. Als Folge davon ging der Mithraismus offenbar innerhalb kürzester Zeit unter.“<sup>14</sup> In einer Grabhöhle unterhalb der Peterskirche fand man bei einer Grabung 1941 ein Mosaik aus dem 3. Jahrhundert. Es zeigt bereits eine deutliche Synthese zwischen den Heiligenscheindarstellungen des Christus und dem Nimbus des Sonnengottes: <sup>15</sup>



„Reinhold Merkelbach vermutet, dass der Mithraismus als Religion der Loyalität zum Kaiser mit dessen Hinwendung zum Christentum einfach sein Fundament verloren habe ... Die vier größten Mithraischen Feste fanden zur Sommer- und Wintersonnwende und zur Frühlings-Tagundnachtgleiche und Herbst-Tagundnachtgleiche statt (vgl. Weihnachten, Ostern). Der höchste Priester des Mithrakults wurde „Papa“ genannt und trug als

<sup>14</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Mithraskult> (Seitenaufruf am 07.05.2014)

<sup>15</sup> <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:ChristAsSol.jpg> (Seitenaufruf am 07.05.2014)

Amtszeichen eine rote phrygische Mütze (die „Mitra“, der Vorläufer der Bischofsmütze), ein rotes Gewand, einen Ring und einen Hirtenstab.“<sup>16</sup>

Die besondere Qualifikation des solarmythologischen Mithraskults als kaisernahe Oberschichtreligion verbindet sich historisch mit der religiösen Funktion des kaiserlichen Amtes und dessen Fortleben im römisch-katholischen Papsttum, denn: „Der Titel **Pontifex Maximus** (lat. für „Oberster Priester“; zur Etymologie siehe *Pontifex*) bezeichnete ursprünglich den obersten Wächter des altrömischen Götterkults (Oberster Priester) und ging später auf die römischen Kaiser und schließlich auf die Päpste über.“<sup>17</sup>

Mittlerweile sind die Zusammenhänge zwischen der kaiserzeitlichen Etablierung des Christentums und ihrem Zusammenhang mit den zeitgenössischen Mysterienkulten hervorragend dokumentiert. Die archäologischen Befunde sind eindeutig.<sup>18</sup>

Religionsgeschichtlich bedeutsam ist natürlich, dass in dieser Einheit von politischer und sakraler Funktion des römischen Kaisertums ein Grundzug des archaischen Königtums aufscheint. Die in den Evangelien beschworene und von Paulus noch verschärfte Idee, dass Jesus als „König der Juden“ durch seinen Tod ein kultisches Opfer zur Reinigung von menschlicher Sündhaftigkeit brachte, ist eine Variation des archaischen sakralen Königtums. Das sakrale Königtum der römischen Cäsaren bildet gewissermaßen die historische und geographische Verknüpfung zwischen entsprechenden noch im Judentum vorhandenen altorientalischen Formen des Sakralkönigtums, und jener Erscheinungsform desselben, wie sie im Königtum germanischer Stämme während der Völkerwanderungszeit in Erscheinung treten, wenn wir z.B. an die Merowinger oder an das schwedische Königtum denken.

### ***Unser Bild vom mittelalterlichen Christentum – ist es korrekturbedürftig?***

Der katholische Priester Stefan Heid hat auf ein liturgisches Detail hingewiesen, das bereits in historisches Vergessen abgesunken ist: Spätantike Christen stehen aufrecht und erheben ihre Hände und Augen beim Gebet zum östlichen Himmel. Sie knien nicht mit gefalteten Händen.

Das Kuppelgewölbe der Apsis einer spätantiken / byzantinischen Kirche enthält meist eine Darstellung des offenen Himmels bzw. himmlischer Gefilde, wie z.B. die Kirche *Sant' Apollinare in Classe* in Ravenna (geweiht in 549).

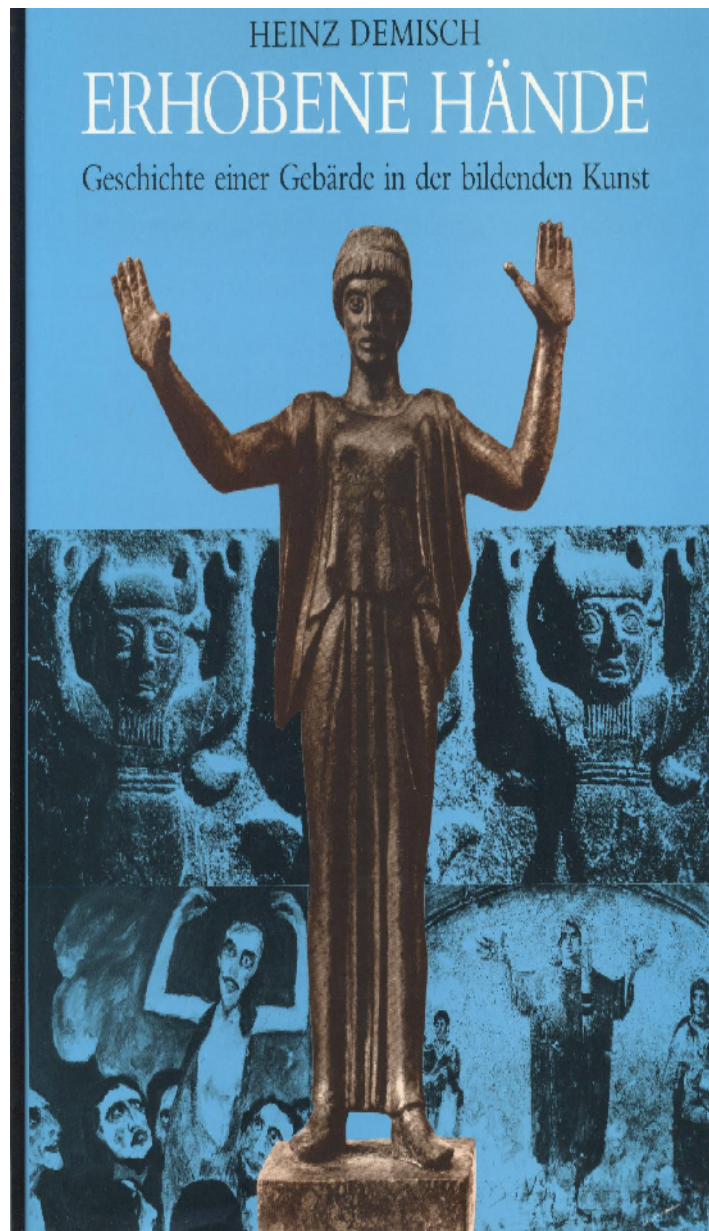
Vielleicht deutet das darauf hin, dass eine ältere Gestaltung des gottesdienstlichen Raumes an dieser Stelle (nämlich der Apsis) eine Öffnung zum Himmel hatte, oder dass es überhaupt ein offener Raum war. Was aber kann man mit zum östlichen Himmel erhobenen Augen beobachtet haben – wenn nicht den Aufgang der Sonne?

---

<sup>16</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Mithraismus\\_und\\_Christentum](http://de.wikipedia.org/wiki/Mithraismus_und_Christentum) (Seitenaufruf am 07.05.2014)

<sup>17</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Pontifex\\_maximus](http://de.wikipedia.org/wiki/Pontifex_maximus) (Seitenaufruf am 07.05.2014)

<sup>18</sup> s. z.B. Imperium der Götter, Isis Mithras Christus – Kulte und Religionen im römischen Reich, Hrsg.: Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Darmstadt 2013



Titelabbildung von Heinz Demisch: Erhobene Hände, Stuttgart 1984

In der *Legenda Aurea*, einer der wichtigsten Quelle mittelalterlicher Heiligenlegenden heisst es anlässlich der Schilderung der Hirten auf dem Felde bei den Vorzeichen der Geburt Jesu lapidar: „Zu dieser Stunde wachten die Hirten über ihre Herde, wie sie gewohnt waren, es zweimal im Jahre zu tun: während der längsten und kürzesten Nächte des Jahres. Von alters her hatten nämlich die Heiden die Sitte, zur Zeit der zwei Sonnenwenden, das heißt am Fest Johannes des Täufers und im Winter, am Fest der Geburt Christi, Nachtwachen zu halten, um die Sonne zu verehren. Diese Sitte – wohl aus dem Brauchtum der umwohnenden Völker übernommen – war bei den Juden schon lange verwurzelt“.<sup>19</sup>

Was können wir aus diesem Zitat lernen? Statt beliebte Adjektive wie *christlich*, *heidnisch*, *germanisch* oder *jüdisch* gedankenlos wiederzukäuen, sollten wir genau überlegen, was sich kulturhistorisch wirklich dahinter verbirgt.

Guzsik resümiert: „Die angeführte Übersicht ... zeigt, ... wie sich der urtümliche Sonnenkult in der christlichen Symbolik einbürgert.“<sup>20</sup>

<sup>19</sup> Jacobus de Voragine: *Legenda aurea*, übers. aus d. Lat. v. Jacques Laager, Zürich 1986 S. 439f.

<sup>20</sup> zit. b. Guzsik S.199

## **Sonnenbeobachtung in alten Kirchen: Erbe eines germanischen Sonnenkults?**

Treffen wir auf christlich schwer deutbare Sachverhalte in mittelalterlichen Kirchen, so kommt es meist zu einer Herleitung aus keltischen oder gar germanischen Wurzeln. Die These vom „germanischen Gestirndienst“ oder „Lichtreligion“ in mittelalterlichen kirchlichen Lichtphänomenen oder frühneuzeitlichen Volksbräuchen ist gängig in einer Laienforschung, die dem kirchlichen Christentum kritisch gegenübersteht. Entspricht das aber dem religionsgeschichtlichen Befund, also dem, was wir über Mythologie und Sakralarchitektur germanischer Stämme wissen?

In den Texten der Edda werden Sonne und Mond oft erwähnt. Sie sind mythologische Gestalten und ihr Auftreten wird mit kosmologischen Prozessen verknüpft.<sup>21</sup> Aber: die eigentlich prominenten Gestalten in diesen Texten, die im Kontext von kultischen Handlungen und magischen Erlebnissen geschildert werden, sind die Riesen sowie die Göttinnen und Götter. Germanische Gottheiten sind jedoch hochkomplexe Widerspiegelungen vielschichtiger Naturprozesse und gesellschaftlicher Funktionen. Beispielsweise Odin als Windgott oder Freyr bzw. Baldr als Sonnengötter einzuordnen, wäre eine grobe Vereinfachung und Reduktion ihrer mythischen Vielfalt. Germanische Kultstätten zur Gestirnsbeobachtung sind eigentlich unbekannt. Eine Reihe von Tempeln unklarer Bauweise kann man literarisch identifizieren, Sumpf- oder Moorheiligtümer als Verehrungsstätten unterirdischer Kräfte sind archäologisch gut untersucht. Höhenheiligtümer sind benennbar. Aber es gibt hier keine Belege für Gestirnsbeobachtung.

Wenn Julius Cäsar im 21. Kptl. von *De Bello Gallico* erwähnt, dass von den Germanen als Götter nur *Sol* (Sonne), *Vulcanus* (Feuer) und *Luna* (Mond) verehrt wurden, eröffnet das Raum für viele Mutmassungen. Natürlich wird dieses Zitat oft als Beweis eines germanischen Gestirnkultes benutzt. Aber sein offenkundiger Gegensatz im Verhältnis zu den Wochennamen, den theophoren Ortsnamen und deren Verknüpfung mit den Gestalten der Edda-Mythologie ist zu auffällig, um es nicht ebenso kritisch zu hinterfragen, wie viele andere Ungereimtheiten in Cäsars Äußerungen über Germanien.

Und wie steht es mit den germanischen Festen? Was hier unstrittig ist, ist die herausragende Bedeutung eines germanischen Mittwinterfestes und seine Kongruenz mit dem christlichen Weihnachtsfest. Aber schon die Bedeutsamkeit des Osterfestes als Variante eines Frühlingsfestes und die Sommersonnenwende als Fest Johannes des Täufers als wichtigstem Vorläufer Jesu bietet in der germanischen Überlieferung keine signifikante Widerspiegelung. Auch das Volksbrauchtum hilft da nicht weiter, denn seine Vermischungen aus keltischen, germanischen, spätrömischen und anderen lokalen Kulturen geben niemand das Recht, sie religionsgeschichtlich als „germanisch“ zu apostrophieren. Zudem gibt es bei vielen Bräuchen keinerlei Belege, dass sie bereits vor der frühen Neuzeit existierten.

Natürlich wird besonders gern auf die Steinkreise des Megalithikums wie Stonehenge oder Boitin hingewiesen. Dass diese Stätten, ebenso wie die neolithischen Kreisgrabenanlagen auf frühe Himmelsbeobachtung, sowie Sonnen- und Mondkalender verweisen, erscheint unbezweifelbar. Ebenso klar ist aber auch, dass sie chronologisch Jahrtausende vor dem Auftreten germanischer Sprachen und Stämme verankert sind. Ihre Identifizierung mit der eisenzeitlichen germanischen Stammeskultur kann man bestenfalls als ein Mißverständnis

---

<sup>21</sup> so z.B. Völuspa Vers 5, Vers 56; Vafthrudnismal Verse 22-23

der wilhelminischen Archäologie vom Endes des 19. Jhdts. bezeichnen. Selbst einem völkischen Interpreten wie Herman Wirth, der den Sonnenkult als Leitidee einer „nordischen“ Kultur diskutierte, war aufgefallen, dass in der grobsinnlichen naturalistischen Atmosphäre der skandinavischen Sagas kein Raum war für die von ihm propagierte Lichtmetaphysik.

### ***Das „Sonnenloch“ im Sazellum der Externsteine: Vorgeschichtlich oder mittelalterlich-romanisch?***

Jetzt kommen wir noch zu einem kunst- und architekturgeschichtlichen Exkurs, denn bekanntlich steckt der Teufel im Detail: Ist das Fenster des Sazellums nicht doch romanisch ?



Das Rundfenster des Sazellums im Felsen 2 der Externsteine im Detail

Wenn man die Arbeiten Ulrich Niedhorns und Bemerkungen Wolfhard Schlossers akzeptiert, wird man das Sazellum und sein Rundfenster als vorgeschichtlich bearbeitete Baustruktur betrachten dürfen. Was aber heisst vorgeschichtlich, wenn nicht mega- oder neolithisch?

Rundbogen-Fenster – Sind sie aus der germanischen Architektur bekannt, die doch nicht primär Stein- sondern Holzarchitektur war?

Statt dessen sind romanische Rundfenster gut bekannt, auch romanische Rundfenster mit astronomischer Funktion. Beispiele:

-Das „Sonnenloch“ in der Apsis des Bamberger Doms (12. Jahrhundert).

-Fenster im Speyerer Dom

-Die Belsener Kapelle: „Belsen liegt unweit von Mössingen im Landkreis Tübingen, die Kirche am Ostrand der Gemeinde gegen Mössingen hin. Geweiht ist sie den Heiligen Maximin und Johannes. Bei Ausgrabungen wurden Fundamente einer karolingischen Kapelle entdeckt, richtig alt. Altersbestimmung durch Analyse von Bauholz ergab ein Baujahr um 1140“<sup>22</sup>

<sup>22</sup> <http://sleeper.blog.de/> (Seitenaufruf am 27.06.2015)

-Tribohmer Kirche (Beginn des 13. Jhdts.)<sup>23</sup>

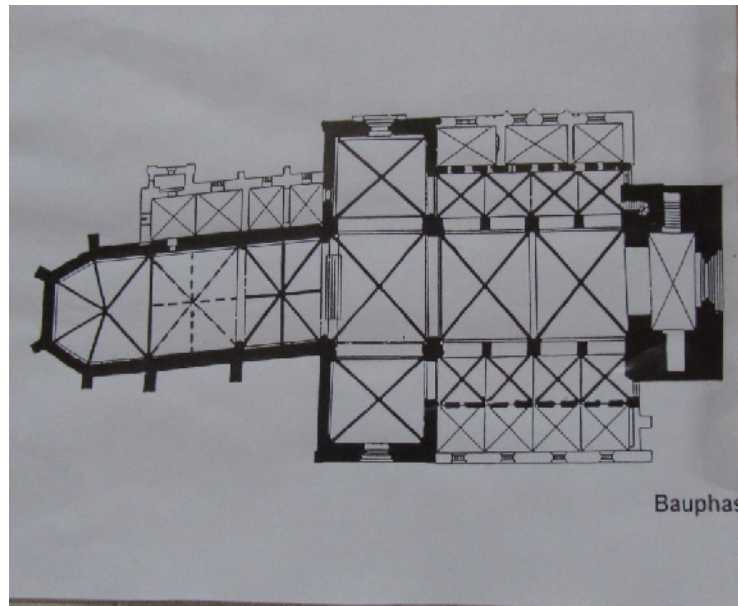
Natürlich kann man auch diese These wieder falsifizieren: Auch megalithische Rundfenster sind bekannt, wie z.B. im Steinkammergrab von Züschen mit möglicherweise astronomischer Funktion. Man müsste Gestaltungsformen und Masse megalithischer und romanischer Rundöffnungen präzise vergleichen, um dem Ursprung des Externsteiner Rundfensters auf die Spur zu kommen.



Das Steinkammergrab von Züschen (Aufnahmen des Verfassers im Jahre 2015)

<sup>23</sup> <http://rhirte.de/tribohm/trib2.html> (Seitenaufruf am 27.06.2015)

## **Die Raumachsendifferenz im Sazellum: Ein klassisches Thema der mittelalterlichen Sakralarchitektur?**



Grundriss des Güstrower Doms (Foto des Verfassers – Ansichtstafel im Dom 2013)

Sehr interessant erscheint auch die Variabilität der Raumachsen im Sazellum des Turmfelsens der Externsteine.<sup>24</sup> Sie lässt sich nämlich als Variation des sogenannten „Achsknicks“ in gotischen Kirchen betrachten, wobei wir hier mit einem echten Mysterium mittelalterlicher Sakralarchitektur konfrontiert werden. Beispiele wären:

- Die Liebfrauenkapelle in Horb
- Der Güstrower Dom (1. Hälfte des 13. Jhdts., Norddeutsche Backsteingotik)
- Der Dom St. Stephan in Passau (13.-15. Jhd.)
- Der Dom St. Petri in Bautzen (13. - 15. Jhd.)

Fazit: Ist das Sazellum der Externsteine nicht vielleicht doch eine christliche Kapelle ?

<sup>24</sup> s. der Grundriss bei Rolf Müller, Der Himmel über dem Menschen der Steinzeit, Berlin-Heidelberg-New York 1970, S. 91